

Predigt am 2. Sonntag nach Trinitatis
Osterfeldkirche Berkheim
21. Juni 2020, Matthäus 11, 25 – 30

Liebe Gemeinde,

drei Elemente hat das Evangelium, das Uwe Mauz las. Am Anfang steht ein kurzes Gebet Jesu. Es folgt ein Satz, in dem es darum geht, wer Gott erkennen kann und als Drittes steht da eine Einladung, die beginnt: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid...“ Diesen drei Abschnitten denken wir nach.

I

*Ich preise dich, Vater,
Herr des Himmels und der Erde,
weil du dies Weisen und Klugen verborgen hast
und hast es einfachen Leuten offenbart.
Ja, Vater; denn so hat es dir wohlgefallen.*

Dieser Satz ist das zweite Gebet Jesu. Das erste ist das Vaterunser. Mit seinen sieben Bitten ist es uns allen vertraut. In diesem zweiten Gebet Jesu gibt es keine Bitten. Es klingt wie ein Jauchzer. Jesus staunt, dass er bei den einfachen Leuten Gehör findet: bei Fischern, bei Zolleinnehmern. Dass die von ihm fasziniert sind, das hat Gott gemacht. Jesus ist begeistert, dass es so geworden ist. Deswegen betet er:

Ich preise dich, Vater, Herr, des Himmels und der Erde.

Jesus hat sich gewiss nicht gefreut, dass Weise und Kluge seine Verkündigung nicht begreifen. Aber er hat es erlebt. Von Reichen hat er gesagt: *Leichter geht ein Kamel durch ein Nadelöhr als ein Reicher ins Reich Gottes.* Er hätte auch sagen können: *Leichter geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als ein Studierter ins Reich Gottes.* Die Weisen und Klugen, das sind nicht Menschen mit Lebensweisheit, nicht Menschen, die sich gern belehren lassen. Das sind Menschen, die so sehr Bescheid wissen, dass sie nichts mehr überrascht. Deren Herz vor lauter Bescheid – Wissen träge und hart geworden ist. Menschen wie der Priester und der Levit, die am schwer Verletzten vorbei gehen. Da ich selber zu den Studierten gehöre, erschrecke ich bei diesem Satz Jesu. Hoffentlich macht mich mein Wissen nicht träge. Hoffentlich macht mich der Stolz auf die Erkenntnisse der Reformation nicht blind und taub für das, was in anderen Konfessionen vom Reichtum unseres gemeinsamen Glaubens aufbewahrt ist. Hoffentlich freue ich mich darüber, dass

christlicher Glaube schon seit vielen Jahren in andern Kontinenten wächst. Sollte ich vielleicht beten: Ich preise dich Gott, dass Du die Deutschen dem Christentum gegenüber gleichgültig gemacht hast, während der Glaube an Jesus Christus in Afrika und Südamerika wächst. So ein Gebet tut mir gut. Denn es vertreibt die Selbstsicherheit und öffnet Herz und Gedanken.

Das zweite Gebet Jesu öffnet uns aber nicht nur den Blick für die, die vom Evangelium ergriffen werden, es lehrt uns auch Ehrfurcht. Betrachten wir die Anrede Gottes. Wie im Vaterunser beginnt Jesus damit, dass er Gott Vater nennt. Aber hier setzt er etwas Zweites dazu: *Herr des Himmels und der Erde*. Herr des Himmels und der Erde – so haben fromme Juden Gott genannt. Jesus betet als frommer Jude. Mit diesem Teil der Anrede Gottes sagt er: Gott ist nicht nur Vater, er ist der Schöpfer, er ist der Herr der Geschichte. Dieser zweite Teil der Anrede Gottes ist scheint mir heute wichtiger als der erste. Gott mit Vater anzusprechen ist selbstverständlich geworden. Gerade in Gebetsgemeinschaften ist die Anrede häufig: „Ja, lieber Vater“. Das klingt so, als säße Gott auf dem Sofa nebenan. Da fehlt die Ehrfurcht vor dem, der so ganz anders ist. Der vor allem ist und in allem. Ohne den nichts ist, was ist. Beim Vaterunser steckt übrigens das Gleiche in der ersten Bitte. *Geheiligt werde dein Name*. Ich wage sie kaum auszusprechen. Wie soll ich den nennen, der Gott ist und kein Mensch. Ich nenne ihn Vater, aber er ist kein Kuschel-Gott, sondern unvorstellbar anders. Herr des Himmels und der Erde. Wie kann ich mit ihm reden?

II

Diese Frage nimmt das zweite Element in unserem Text auf. Es heißt:

*Alles ist mir übergeben von meinem Vater;
und niemand kennt den Sohn als nur der Vater;
und niemand kennt den Vater als nur der Sohn
und wem es der Sohn will offenbaren.*

Ein Zwischengedanke: Kenner der Bibel wundern sich, dass dieser Satz im Matthäusevangelium steht. Sie wissen: es gibt vier Evangelien, vier Bücher, die die Bedeutung Jesu in Reden und Geschichten weitergeben. Matthäus, Markus, Lukas, Johannes. Und sie wissen: das eigentümlichste der vier Evangelien ist das Johannesevangelium. Dort stehen viele Reden darüber, wie Jesus Gott offenbart. Dort könnte man diesen Satz erwarten. Aber wie ein Findling steht er hier im Matthäusevangelium.

*Alles ist mir übergeben von meinem Vater;
und niemand kennt den Sohn als nur der Vater;
und niemand kennt den Vater als nur der Sohn
und wem es der Sohn will offenbaren.*

Wir begreifen von Gott kaum etwas. Aber Jesus kennt Gott. Von ihm lassen wir uns nicht nur lehren, Gott Vater zu nennen. Bei ihm lernen wir *Gott lässt seine Sonne scheinen über die Bösen und über die Guten und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte*. Das sind ganz einfache Gedanken und doch provozierend: Gott tut Gutes, allen. Auch denen, die es nicht verdient haben. Welcher Gedanke und welche Verpflichtung. Welche Weite. Jesus hat diese Weite zu praktiziert. Und er traut uns zu, dass wir sie praktizieren: *Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist*.

Dass der Satz aber nicht nur davon spricht, dass niemand den Vater kennt als nur der Sohn, sondern auch, dass niemand den Sohn kennt, als nur der Vater, erinnert uns daran, dass sich die Bedeutung Jesu bei weitem nicht darin erschöpft, dass er ein guter, vorbildlicher Mensch war, sondern dass er der ist, der in eigentümlicher Weise die Verbindung zwischen Gott und Mensch schenkt.

III

Nach dem Gebet, nach dem Hinweis auf den, der Brücke zu Gott ist, kommt der dritte Teil:

*Kommet her zu mir alle,
die ihr mühselig und beladen seid;
ich will euch erquicken.*

Die Christus – Plastik hier vorne hat diese Einladung ins Bild gesetzt. Die Arme sind ausgebreitet, als wollten sie alle umfassen.

Jesus lebte in der engen Verbindung mit dem Vater. Seine Botschaft ist: Von Gott wird euch alles geschenkt: die Leid tragen, sollen getröstet werden, die nach Gerechtigkeit hungert, sollen satt werden; die Sanftmütigen erben das Erdreich; die Frieden stiften, sind Söhne und Töchter Gottes. Und die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, werden Gott schauen. So sagt Jesus in den Seligpreisungen. Sie strahlen den Glauben aus, dass Jesus eine andere Welt vertritt als unsere Welt der Empfehlungen und Vorschriften. Unser Erfahrung heißt: Wer arm ist, ist arm dran. Wer traurig ist, muss selber sehen, wie er damit zurecht kommt, wer sanftmü-

tig ist, muss der Gewalt weichen, wer reinen Herzens ist, kommt unter die Räder. Barmherzige werden ausgenutzt, die auf Gerechtigkeit aus sind, scheitern mit ihren Träumen und die sich dem Frieden verpflichten, gehen unter. Bittere Erfahrungen. Sie führen zu harten Forderungen, unbarmherzigen Gedanken. Wie das Licht aus einer anderen Welt klingt es, wenn Jesus sagt:

*Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid;
ich will euch erquicken.
Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir;
dass ich sanftmütig bin und von Herzen demütig;
so werden ihr Ruhe finden für eure Seelen.*

Jesu Satz ist ein Satz, in dem man sich bergen kann. Es gibt Menschen, denen viel auferlegt ist und die das doch mit Gottvertrauen tragen, wie Gottfried Bohnacker. Ich habe schon manchmal davon erzählt.

Manche hier kennen das Freizeitheim des Evangelischen Jugendwerks in Blaubeuren – Asch. 1982 wurde es eingeweiht. Ich war damals Jugendpfarrer und kam oft dorthin. Gottfried Bohnacker war der erste Hausmeister. Er war der gute Geist der Kirchengemeinde Asch. Lange hatte er die Kinderkirche gehalten. Natürlich hat man ihn in den Kirchengemeinderat gewählt. Bald war er der gewählte Vorsitzende. Dieser bodenständige, fromme Mann war 1982 bereit, die Aufgabe des Hausmeisters im Freizeitheim zu übernehmen. Er war am Freitag da, wenn die Konfirmandengruppen ankamen. Er gab Schlüssel und Getränke heraus. Oft sah er zwischendurch vorbei. Und am Sonntag, wenn die Jungen abgefahren waren, kam er und ging mit dem Verantwortlichen durchs Haus, kontrollierte jeden Schrank, ob einer etwas vergessen hatte, stellte Putzeimer wieder an ihren Platz, rechnete ab. Dann wurde er krank, eines kam zum andern: Herzoperation, Zehen mussten amputiert werden. Immer wieder war er im Krankenhaus. Arbeiten konnte er nicht mehr. Als er so invalide vor seinem Haus sitzt, kommt einer von den Nachbarn vorbei und sagt: „Gottfried, das hast du auch nicht verdient.“ Und was antwortet Herr Bohnacker: „Verdient haben wir gar nichts.“ Ich stelle mir vor, er hat dann seine Brille aufgesetzt und in einem Büchlein gelesen, auf dem stand: „Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.“

Wer die Faszination Jesu erlebt hat, wer ein wenig vom Geheimnis des Christus gespürt hat, der fragt nicht „Warum“, sondern glaubt dem, der sagt: „Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.“ Was wurde Jesus nicht zugemutet, was wurde ihm nicht auferlegt: Der Sanftmütige, von Herzen Demütige, er wurde brutal hingerich-

tet. Die Plastik hier vorne wandelt das Bild des Gekreuzigten in das Bild des Einladenden und Segnenden. Die Weisen und Klugen habe da ihre Zweifel, aber die Einfachen, die kindlich Glaubenden sind davon ergriffen.



Amen

Günther Wagner